

<b>e-Journal Philosophie der Psychologie</b>	<b>PHILIPP LERSCH – PSYCHOLOGE DES 'HERRENMENSCHEN' ODER PHILOSOPH DER INNERLICHKEIT? von Robert Josef Kozljanič</b>
------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Philipp Lersch (4. 4. 1898 in München – 15. 3. 1972 daselbst) studierte ab 1918 zunächst deutsche Literaturgeschichte an der – seinerzeit noch dem humboldtschen Bildungsideal und nicht, wie heute, dem elitären Leistungsprinzip verpflichteten – Ludwig-Maximilians-Universität München. Seine Dissertation trug den Titel "Der Traum in der deutschen Romantik" (1923 veröffentlicht), der, trotz der literaturgeschichtlichen Themenstellung, schon ein klares psychologisches Interesse signalisiert: die Ausrichtung auf den Traum und die unbewussten Regionen der Seele.

Unter dem Eindruck der Schriften Freuds studierte er anschließend Psychologie und Philosophie bei Erich Becher, Moritz Geiger und Alex. Pfänder [...]. 1925-33 war er an dem von J. B. Rieffert geleiteten Psychologischen Laboratorium des Reichswehrministeriums mit der Entwicklung der charakterologischen Eignungsprüfung für Offiziersanwärter befaßt.<sup>1</sup>

Aus dieser Tätigkeit ging seine Habilitationsschrift "Gesicht und Seele – Grundlinien einer mimischen Diagnostik" (München 1932; 7 Neuauflagen bis 1971) hervor, mit der er sich erstmals einen Namen unter den deutschsprachigen Psychologen – speziell den Ausdruckspsychologen und Charakterologen – gemacht hat. Im gleichen Jahr, 1932, erschien die Schrift "Lebensphilosophie der Gegenwart": die bis heute wohl klarste und konsistenteste Einführung in die Lebensphilosophie. Am intensivsten setzte sich Lersch darin mit der Philosophie von Ludwig Klages auseinander. Und das ist kein Zufall, war doch Klages in mehrfacher Hinsicht ein Vorbild für Lersch: Auch Klages war zutiefst von den romantischen Dichtern und Denkern inspiriert; auch Klages verband ein ausdruckskundliches und charakterologisches Interesse mit einer lebensphilosophischen Grundhaltung. Doch obwohl Lersch von Klages, der damals (noch) ein bekannterer Psychologe und Philosoph war, viel lernte: die klagessche Hauptthese vom "Geist als Widersacher der Seele" konnte und wollte sich Lersch nicht zueigen machen.<sup>2</sup> Der berechnende, technophile und vergegenständlichende Intellekt, die zweckrational und quantifizierend-verdinglichend ausgerichtete menschliche Denkfunktion: die galt ihm zwar mit Klages als ein Widersacher von Leben und Seele; nicht aber der Geist. Der Geist meint im Denken Lerschs ein lebendiges Vernunftvermögen; der Geist ist ihm ein Organ, das zutiefst lebendige Werte und Ideen zu vernehmen und zu verwirklichen vermag.

Mit seinem Lebenswerk "Der Aufbau des Charakters" (Leipzig 1938, ab der 4. neu bearbeiteten Fassung von 1951 unter dem Titel "Der Aufbau der Person" erschienen; 11. Auflage 1970) avancierte Lersch zu einem der führenden deutschsprachigen Psychologen. Prägnant fasste ein anderer wichtiger Nachkriegspsychologe, Hans Thomae, das Entscheidende des "Aufbaus" zusammen:

Orientiert an dem philosophischen und charakterologischen Werk von Klages, aber auch an der Denktradition von Dilthey und Pfänder, hat Lersch darin eine Deskription von 'Aufbau' und

<sup>1</sup> Thomae, H.: Lersch, Philipp. Artikel in: Neue Deutsche Biographie, hg. v. d. hist. Kommission d. Bayer. Akademie d. Wissenschaften, Bd. 14, Berlin 1985, S. 319f., hier: 319.

<sup>2</sup> Ebenso wenig machte er sich den klagesschen Antijudaismus mit seinem unterschweligen Hang zum Antisemitismus zueigen; vgl. hierzu: Kozljanič, R. J.: Lebensphilosophie, Eine Einführung, Stuttgart 2004, S. 22; und: ders.: Theodor Lessing, II. Jahrbuch für Lebensphilosophie, München 2006, S. 253-291, hier: 259f.

Dynamik der Persönlichkeit vorgelegt, welche den Gegensatz von 'Geist', Seele' und 'Leib' überwindet und die Funktionseinheit aller Schichten unterstreicht. [...] Zu großer Meisterschaft wurde die phänomenologische Analyse endothymer Erlebnisse entwickelt. [...] Er gab der Psychologie weitere in methodischer Hinsicht wichtige Anregungen. Bei voller Anerkennung der experimentellen Methode im Bereich von Wahrnehmung, Lernen und Leistung zeigt er die Grenzen dieser Vorgehensweise für das Studium emotionaler und komplexer motivationaler Prozesse auf (Seele und Welt, 1941, <sup>2</sup>1943). So sehr er gerade zu deren differenzierter Analyse beitrug und wichtige Einsichten in Bezug auf die Problematik des Selbstbildes und der Selbstachtung vorwegnahm, so entschieden wies er andererseits das Theorem von der 'Binnenhaftigkeit des Seelischen' [der Selbstbefangenheit und Weltlosigkeit des Seelischen] zurück.<sup>3</sup>

Mitgewirkt hat Lersch auch an der "Entwicklung des Berufsbildes des Psychologen [...]. Er hatte maßgeblichen Anteil an der Ausarbeitung der ersten Diplomprüfungsordnung für Psychologen (1941) und ihrer Weiterentwicklung nach Kriegsende; die Aufnahme der Tiefenpsychologie als Prüfungsfach ist seiner Initiative zu verdanken."<sup>4</sup>

### **Wieso Lersch heute?**

Wenn nun im Folgenden, 40 Jahre nach der letzten Auflage seines Lebenswerkes, mit diesem Beitrag des Psychologen und Philosophen Philipp Lersch gedacht werden soll, so v. a. aus drei Gründen:

Erstens, um an durchaus zukunftsfähige theoretische Ansätze eines bis weit in die 70er Jahre hinein viel beachteten Psychologen (und unbeachteten Lebensphilosophen) zu erinnern, der jahrzehntelang auf begrifflich hohem Niveau um eine geisteswissenschaftlich ausgerichtete "Psychologie *mit* Seele und Welt" rang; – und deshalb gerade heute, im Zeitalter einer überdominanten, naturwissenschaftlich-positivistischen (und oft ziemlich geistlosen) "Neuro-Psychologie *ohne* Welt und Seele" – von neuem Interesse sein könnte.

Zweitens, um an einem nicht nur theoretisch, sondern auch biografisch aufschlussreichen Denker, der seinen ersten Karriere-Höhepunkt zur NS-Zeit erreichte, zu zeigen, wie und wo er sich anpasste, Nazi-Ideologie und -Propaganda förderte – und, entscheidender, wo nicht. Es geht konkret darum zu zeigen, ob und wenn ja inwiefern Lersch in der Nazi-Zeit zum Psychologen des 'Herrenmenschen' avancierte (so die These Klaus Webers, s. u.) und wie das mit der wohlbegründeten Aussage Thomaes zusammengeht, Lersch könne als ein "Vorläufer der 'Humanistischen Psychologie' gelten, wie sie sich nach 1960 in den USA entwickelte – freilich nur jener Variante dieser 'Dritten Kraft' zwischen Behaviorismus und Psychoanalyse, welche den Menschen als Maßstab der Forschung setzt."<sup>5</sup>

Und drittens, um an einem bürgerlichen kulturkritischen Denker, der seine entscheidende akademische Sozialisation zur Zeit der Weimarer Republik und der Hitler-Diktatur erfuhr, zu zeigen, dass und inwiefern er dem (demokratophoben) Typus des "autoritären Charakters" (Fromm, Adorno) entsprach – und, genau so wichtig zu sehen, inwiefern nicht. Denn, und das wird im Einzelnen zu zeigen sein, Lersch agierte nicht nur als Psychologe des "autoritären Charakters", sondern – mehr noch – als Psychologe des 'integralen Charakters'; nicht nur als Phänomenologe

---

<sup>3</sup> Thomaes, H.: a. a. O., S. 319f.

<sup>4</sup> Thomaes, H.: a. a. O., S. 320.

<sup>5</sup> Thomaes, H.: a. a. O., S. 320.

der autoritären Willensschulung, sondern – mehr noch – als Phänomenologe eines offenen, authentischen und machtkritischen Weltzugewandtheins: als menschenfreundlicher und erfahrungsoffener *Philosoph der Innerlichkeit*.

Wie diese Aufzählungen andeuten bzw. andeuten sollen, ist es mir wichtig, Philipp Lerschs Tun und Denken während der NS-Zeit vor dem Hintergrund der damit untrennbar verknüpften historischen Verantwortung zu beurteilen; einerseits. Andererseits möchte ich aber damit nicht (nur) antifaschistische Stereotype bedienen, sondern in eine kritisch-differenzierte Betrachtung eintreten, die Psychologie und Philosophie Lerschs in ihrer wissenschaftlichen Eigenleistung würdigt und für einen zukünftigen demokratisch-wissenschaftlichen Zugriff aufbereitet; – was nicht schwer fällt, da die meisten Potenziale hierzu werkimmanent schon vorhanden sind.<sup>6</sup>

### Lerschs Karriere und Engagement in der NS-Zeit

Philipp Lerschs Karriere begann, wie gesagt, zur Zeit des Nationalsozialismus und erreichte dort auch ihren ersten Höhepunkt. 1925-1933 als Heerespsychologe in Dresden tätig,<sup>7</sup> war er 1930-1936 Assistent am Dresdener Institut für Philosophie und Psychologie, an dem er ab 1936 außerordentlicher Professor wurde. 1937 erfolgte die Berufung zum ordentlichen Professor für Psychologie und Pädagogik in Breslau. 1939 wurde er schließlich Ordinarius am berühmten Wundt-Lehrstuhl für Psychologie in Leipzig. 1942 dann die Berufung nach München, wo er bis 1945 als Professor für Psychologie und Pädagogik, ab 1946 bis zu seiner Emeritierung 1966 als Professor für Psychologie und Philosophie lehrte. Lersch, schon zur Nazi-Zeit einer der führenden Psychologen, konnte diese Rolle zu BRD-Zeiten behaupten und ausbauen. Ab 1953 war er am Aufbau der Bundeswehrpsychologie beteiligt.<sup>8</sup>

Obwohl Lersch nie Mitglied der NSDAP gewesen ist,<sup>9</sup> obwohl die us-amerikanische Militärregierung 1946 sein Verbleiben am Münchner Lehrstuhl ohne weiteres genehmigte und obwohl er 1948 vom bayrischen Spruchkammergericht der Klasse IV ("Mitläufer") – später sogar der Klasse V ("Entlastete") – zugerechnet wurde:<sup>10</sup> Philipp Lersch wusste ab 1933 geschickt Karriere zu machen,

<sup>6</sup> Weshalb ich mich (in meiner Funktion als Verleger) für die Neuherausgabe seiner lebensphilosophischen Schriften eingesetzt habe; vgl.: Lersch, P.: *Erlebnishorizonte – Schriften zur Lebensphilosophie*, hg. u. eingeleitet von T. Rolf, München 2011.

<sup>7</sup> "Lersch kam aus der Wehrmachtspychologie, die er von 1925 bis 1933 mit aufgebaut hatte. Von seiten der Wehrmacht hatte man sich 1933 in Halle, 1937 in Breslau und 1938 in München für eine Berufung von Lersch eingesetzt. In Breslau, wo er 1937 als Professor hingekommen war, wirkte er an der dortigen Prüfstelle der Wehrmacht mit, und bei den Assessorenprüfungen in der Wehrmachtspychologie fungierte er als Universitätsprüfer (vgl. S. 323). 1932 hatte Lersch in *Gesicht und Seele* eine theoretische Auswertung der ausdrucksdiagnostischen Erfahrungen der Wehrmachtspychologie vorgelegt". Geuter, U.: *Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 1984, S. 128.

<sup>8</sup> Weber, K.: *Vom Aufbau des Herrenmenschen: Philipp Lersch – Eine Karriere als Militärpsychologe und Charakterologe*, Pfaffenweiler 1993.

<sup>9</sup> Geuter, U.: a. a. O., S. 130; Lersch war aber Mitglied im "Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbund"; Geuter, U.: a. a. O., S. 507.

<sup>10</sup> Die anderen Klassen lauteten: Klasse I "Hauptschuldige", Klasse II "Belastete", Klasse III "Minderbelastete", Klasse V "Entlastete". Lersch hat gegen das Urteil Berufung eingelegt und wurde schließlich 1950 vom Kassationsgericht als "entlastet" eingestuft. Zum Spruchkammerverfahren siehe: Weber, K.: a. a. O., S. 66f.

er war ein "bereitwilliger Kollaborateur",<sup>11</sup> hat sich "sowohl persönlich als auch in seiner wissenschaftlichen Arbeit dem neuen Staat entgegengedrängt."<sup>12</sup>

Im Winter 1933/34 – nach der 'Säuberung' der Hochschulen von sogenannten 'Nicht-Ariern' und anderen politisch Unerwünschten durch das "Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" vom April 1933 – verfasste der Nationalsozialistische Lehrerbund Deutschland/Sachsen das "Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat". 960 Hochschullehrer unterschrieben.<sup>13</sup> Unter ihnen Philosophen wie Hans Freyer, Hans-Georg Gadamer, Arnold Gehlen, Joachim Ritter; und Psychologen wie Graf Karlfried von Dürckheim, Erich Jaensch, Felix Krueger – und eben auch Philipp Lersch.<sup>14</sup>

1938 erschien die erste Auflage seines Hauptwerks "Der Aufbau des Charakters". An einer wichtigen Stelle seines Buches verweist er mit vollster Zustimmung "auf die Erziehungsziele, die *Adolf Hitler* dem deutschen Volk gegeben hat". Und zitiert aus Hitlers "Mein Kampf": "Von höchster Wichtigkeit ist die Ausbildung der Willens- und Entschlußkraft sowie die Pflege der Verantwortungsfreudigkeit".<sup>15</sup> Immer wieder verweist Lersch in seinem Hauptwerk darauf, dass sein charakterologischer Ansatz nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch von Belang sei: etwa in Bezug auf "die Frage nach den Entstehungsbedingungen eines Charakters", die "nicht nur theoretisches Interesse" verdiene, "sondern praktisch einerseits für die Probleme der *Erziehung* und andererseits für die der erbbiologischen *Züchtung* weittragende Bedeutung hat".<sup>16</sup>

Was Lersch unter der 'praktisch weittragenden Bedeutung erbbiologischer Züchtung' meinte, hat er 1942 in seinem Aufsatz "Das Problem der Vererbung des Seelischen" verdeutlicht:

Wenn nun die tatsächliche Macht der Vererbung gezeigt hat, daß der hemmenden Einwirkung der Erziehung Grenzen gesetzt sind, so tritt dort, wo diese Grenzen liegen, an die Stelle der Erziehung ein neues Recht der Gemeinschaft, nämlich das Recht, den Eintritt minderwertiger Anlagen – körperlicher Krankheiten, geistiger, seelischer, sittlicher, sozialer Minderwertigkeiten – in den Erbgang zu verhindern, also die Träger minderwertiger Erbanlagen von der Fortpflanzung auszuschließen. Dort also, wo die erzieherischen Möglichkeiten an den ererbten Anlagen ihre Grenzen finden, setzt die bewußte erbbiologische *Züchtung* ein. Sie sucht als Eugenik, Rassenhygiene und Rassenpolitik die natürlichen Voraussetzungen zu schaffen für die Erreichung eines an Werten der Gemeinschaft ausgerichteten Zieles menschlicher Erziehung und Bildung."<sup>17</sup>

---

<sup>11</sup> Ringer, F. K.: Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890-1933, München 1987, S. 391.

<sup>12</sup> Weber, K.: a. a. O., S. 29.

<sup>13</sup> Weber, K.: a. a. O., S. 29.

<sup>14</sup> Geuter, U.: a. a. O., S. 507.

<sup>15</sup> Lersch, P.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig 1938, S. 196. In der 2. umgearbeiteten und erweiterten Auflage von 1942 findet sich die Passage auf S. 233. In der dritten ‚durchgesehenen‘ Auflage von 1948 wurde das Hitler-Zitat entfernt; siehe dort S. 185.

<sup>16</sup> Lersch, P.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig 1938, S. 25. In der dritten ‚durchgesehenen‘ Auflage von 1948 wurden die Hinweise auf die "erbbiologische Züchtung" getilgt; siehe dort S. 25.

<sup>17</sup> Lersch, P.: Das Problem der Vererbung des Seelischen, Leipzig 1942, S. 37f.

Mit diesen Worten gerät Lersch, wie es Peter Mattes ausdrückt, "in die Nähe konkreter Maßnahmen des NS-Regimes".<sup>18</sup> Und zwar massiv.<sup>19</sup>

### **Lersch: Psychologe des 'Herrenmenschen' oder Charakterologe des integralen Menschen?**

Wie man sieht, hat sich Philipp Lersch der nationalsozialistischen Bewegung an- und eingepasst, hat sich für sie engagiert und hat davon profitiert. Vor dem Hintergrund dieses Engagements und dieser Karriere, vor dem Hintergrund solcher nationalsozialistisch motivierter Aussagen stellt sich natürlich die Frage, inwiefern seine Psychologie und – damit eng verwoben – seine Lebensphilosophie selbst faschistisch sind. Für Klaus Weber, dessen Arbeit ich bereits zitierte, steht fest, dass Lersch's Psychologie und Philosophie, mithin sein gesamtes Weltbild vom (Un-)Geist des Faschismus inspiriert sind. Das Hauptwerk Lersch's, "Der Aufbau des Charakters", – so die Hauptthese Webers – zielt auf einen "Aufbau des Herrenmenschen", auf eine "Faschisierung des Menschenbildes" ab.<sup>20</sup> Der "Herrenmensch" sei "psychologisches Leitbild" Lersch's.<sup>21</sup> Weber verweist dabei an entscheidender Stelle auf Lersch's (von Nietzsche inspiriertes) Konzept des "Willens zur Macht", das erstmals in dem Aufsatz "Grundriß einer Charakterologie des Selbstes" 1934 erschien<sup>22</sup> und dann ab 1938 ins Hauptwerk übernommen wurde.<sup>23</sup>

In diesem Aufsatz definiert Lersch den "Willen zur Macht" als ein "Machtstreben": "den eigenen Willen als maßgebenden Wirkungsfaktor der Umwelt entgegenzusetzen, [...] lediglich zu dem Zwecke, die Umwelt in Abhängigkeit vom eigenen Ich zu sehen, also in den Genuß des Bewußtseins der Überlegenheit, der Wirkungsmächtigkeit, der Souveränität zu gelangen."<sup>24</sup> Dieses Machtstreben könne verschiedene Formen annehmen. Ein übersteigertes Machtstreben könne, so Lersch, zur "Süchtigkeitsform", nämlich zur "Herrschaftsucht" werden, zu "cäsarischem Despotismus", aber auch zum sadistischen "Machtgenuß" ("Bosheit, Grausamkeit, Quälsucht, 'Satanismus'") führen. Diesen übersteigerten Machtformen hält Lersch nun eine (in seinen Augen) angemessene, 'gesunde' Machtform entgegen. Sie

zeigt sich in dem natürlichen, selbstverständlichen *Herrschaftsanspruch*, mit dem sich der geborene Herrenmensch in jede soziale Situation hineinstellt. [...] Wird in diesem Falle der Machtwille getragen von tatsächlicher Einflußmächtigkeit, so sprechen wir von *Arroganz* und *Überheblichkeit* dann, wenn der Anspruch auf Botmäßigkeit und Unterordnung anderer auf einer

<sup>18</sup> Mattes, P.: Zur Kontinuität der deutschen Psychologie über die Zeit des Nationalsozialismus hinaus, in: Psychologie und Geschichte, 3/1989, S. 1-11.

<sup>19</sup> Dieser Aufsatz geht auf einen am 3. 12. 1941 im Auditorium maximum der Universität Leipzig öffentlich gehaltenen Vortrag zurück. Besonders perfide ist hierbei, dass Lersch seinen Vortrag genau in dem Moment hält, in dem sich – ausgelöst durch Bekanntwerden nationalsozialistischer 'Euthanasie'-Programme und der kirchlichen Kritik derselben (durch den Münsteraner Bischof von Galen etwa) – in der Öffentlichkeit Unmut zu regen beginnt. Vgl. hierzu die Einordnung dieser 'rassenhygienischen' Überlegungen Lersch's in den konkreten zeitpolitische Kontext nationalsozialistischer 'Euthanasie' und kirchlicher 'Euthanasie'-Kritik von: Weber, K.: a. a. O., S. 50-54.

<sup>20</sup> Weber, K.: a. a. O., S. 32, 44-46 u. 75-90.

<sup>21</sup> Weber, K.: a. a. O., S. 29.

<sup>22</sup> Lersch, P.: Grundriß einer Charakterologie des Selbstes, in: Zeitschrift für angewandte Psychologie, 46/1934, S. 129-169, hier: S. 149-151.

<sup>23</sup> Lersch, P.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig 1938, S. 159-161.

<sup>24</sup> Lersch, P.: Grundriß ..., a. a. O., S. 149.

Selbstüberschätzung beruht, also auf einer ungerechtfertigten Anmaßung von Werten und Wichtigkeiten der eigenen Person.<sup>25</sup>

So wie es nach Lersch den "geborenen Herrenmenschen" geben soll, der vom 'anmaßenden Selbstüberschätzer' zu unterscheiden sei, so soll es auch den 'geborenen' Diener geben, der seinerseits vom 'dienenden Charaktertyp' zu unterscheiden sei. Der Herrenmensch sei "stolz", der Selbstüberschätzer "hochmütig", der Diener "demütig", der Dienende "unterwürfig": "Unterwürfigkeit ist die Betonung eigener Wertminderheit durch dauernd akzentuierten Hinweis auf die Wertüberlegenheit des anderen [...]. Demut dagegen ist die freiwillig-selbstverständliche Unterordnung unter einen höheren Wert, eine dienende, aber nicht dienende Haltung ihm gegenüber".<sup>26</sup>

Soweit das Konzept des Willens zur Macht. Diesem Konzept Lersch's bzw., genauer, dem in diesem Konzept enthaltenen Subkonzept des 'geborenen Herrenmenschen' (und seines 'Dieners') gilt – völlig zu Recht – Webers Kritik:

Die Herrenmenschen werden als solche 'geboren', sind mit dem 'Willen zur Macht' ausgestattet, den sie 'gegenüber der mitmenschlichen Umwelt' auch einsetzen. Die 'einfachen' Subjekte, die zumeist nicht als Herrenmenschen, Aristokraten geboren werden, werden mittels ihrer 'freiwillig selbstverständlichen Unterordnung' unter höhere Werte als Teilhaber an diesen Werten konstruiert. Dazu benötigen sie eine charakterliche Disposition, die es ihnen ermöglicht, mit Selbstdisziplin und Selbstzucht gegen ihre Affekte und Gefühle vorzugehen. Dem Willen zur Macht auf Seiten der Herrschenden entspricht also auf Seiten der Subjekte der Wille zur 'Unterordnung'. Mit dieser Einteilung der Menschen wird die gesellschaftliche Machtverteilung naturalisiert, damit gerechtfertigt und stabilisiert. Lersch läßt die soziale und Klassen-Ordnung hinter einer 'natürlichen' verschwinden.<sup>27</sup>

Die Kritik Webers trifft einen entscheidenden Punkt: Lersch stellt wesentlich sozial bedingte Hierarchien und Machtverhältnisse als quasi-natürliche dar, rechtfertigt sie damit, schreibt sie fest und fort – und verschweigt genau damit diejenigen ideologischen (und menschenverachtenden) Voraussetzungen und Interessen, die mit diesen Hierarchien und Machtverhältnissen verbunden sind. Er betreibt damit nationalsozialistische Propaganda und fördert seine Karriere.

Wenn Weber jedoch im Folgenden das Subkonzept des 'geborenen Herrenmenschen' (und seines 'Dieners') zum Hauptkonzept der gesamten Charakterologie/Psychologie (und Lebensphilosophie) Lersch's erklärt; wenn er dieses Subkonzept zum generellen und alleinigen Interpretationsmodell macht: dann geht er entschieden zu weit und übersieht damit vier andere wichtige Punkte:

1. Das Subkonzept des 'Herrenmenschen' ist eingebettet in das Konzept des Machtstrebens, das seinerseits wieder nur ein Subkonzept ist und im Gesamtentwurf der Charakterologie Lersch's nur eine von vielen Stellen im Bereich des Unbewusst-Seelischen (nach Lersch: dem "endothymen Grund") besetzt. D. h. dem Subkonzept des Herrenmenschen kann in keiner Weise eine Schlüsselstelle zugesprochen werden.
2. Anders verhält es sich mit dem Konzept des "Willens". Dieses Konzept fällt jedoch nicht in den Bereich des endothymen Grundes, sondern in den des Bewusst-Seelischen (nach Lersch: dem

<sup>25</sup> Lersch, P.: Grundriß ..., a. a. O., S. 150.

<sup>26</sup> Lersch, P.: Grundriß ..., a. a. O., S. 163.

<sup>27</sup> Weber, K.: a. a. O., S. 33.

"personellen Oberbau") und bildet dort neben dem "Denken" die zweite Hauptinstanz. Und als solches – als bewusstes Wollen bzw. Willensvermögen – kommt diesem Konzept neben dem "Denken" durchaus *eine* Schlüsselrolle zu. Es ist aber nicht *die* Schlüsselrolle. Wäre es *die* Schlüsselrolle, so wäre der bewusste "Willensmensch" das Paradigma. Doch davon kann keine Rede sein.

3. Es ist ein anderes Konzept, das *die* Schlüsselstelle besetzt: das Konzept eines integralen Menschen, der aus der Tiefe und Fülle seines endothymenten Seelengrundes schöpfend ein geistig erhelltes Leben führt. Und so ein Mensch ist weder auf der Basis des (endothymenten) Machtstrebens noch auch durch einseitig-bewusste Willensbetätigung (Oberbau) möglich. Es bedarf dazu eines harmonischen Aufeinanderzugeordnetseins von Grund und Oberbau, einer Ausgeglichenheit zwischen unbewussten Lebensquellen und bewusster Lebensgestaltung, einem tief-welthaltigen Erleben bei gleichzeitiger geistig-erhellender Durchdringung und Gestaltung der eigenen Existenz.

4. Das Konzept des ganzheitlichen Menschen gründet letztlich in einer "Philosophie der Innerlichkeit", die in den Veröffentlichungen der Nazi-Zeit thematisiert und ausgebaut wird, sich aber in ihren Grundzügen schon in den Schriften vor 1933 ausmachen lässt und von Lersch auch nach 1945 präferiert und weiterentwickelt wird.

Ad 1: Das Subkonzept des 'Herrenmenschen' ist eingebettet in das Konzept des Machtstrebens. Das Machtstreben wird von Lersch in positiven und negativen Formen dargestellt. Es ist eine Unterart der "an das Selbst gebundenen Strebungen" und liegt auf einer Linie mit den "Egoismen" und dem "Selbstwertstreben".<sup>28</sup> Den "an ein Selbst gebundenen Strebungen" stehen ihrerseits zwei andere "Strebungsarten" zur Seite: der "Daseinsdrang" (der sich artikuliert als "Tätigkeitsdrang", "Genussstreben" und "Erlebnisdrang")<sup>29</sup> und die "transitiven Strebungen" (das sind: "Schaffensdrang", "Interessen", "Liebe zu etwas", "normative Strebungen", "soziale Strebungen").<sup>30</sup> Die "Strebungen" sind nicht die einzigen Regungen des "endothymenten Grunds". Auch das "Lebensgefühl" mit seinen "Lebensgrundstimmungen" und "Affekten", das "Selbstgefühl", die Masse der "gerichteten Gefühle" (z. B. "Freude", "Trauer", "Zorn", "Hoffnung", "Mitgefühl", "mitmenschliche Liebe", "Haß", ...; aber auch das "religiöse" und "ästhetische Erleben" sowie die "noetischen" und "ethischen" Gefühlsakte): all das gehört dem unbewussten Grund der Menschenseele an. So schon in der ersten Auflage des "Aufbaus des Charakters",<sup>31</sup> so in der zweiten und dritten. Und ab der vierten, völlig umgearbeiteten und erweiterten Auflage von 1951, die ja dann den Titel "Aufbau der Person" trägt, verhält es sich ebenso.

Ad 2: Das "Machtstreben" gehört mitsamt seinen positiven und negativen Ausformungen in die Trieb-, Drang- und Gefühlssphäre des endothymenten Grundes. Anders verhält es sich mit dem Konzept des "Willens". Dieser "Wille" fällt nach Lersch in den Bereich des Bewusst-Seelischen und bildet dort neben dem "Denken" die zweite Hauptinstanz des "personellen Oberbaus". Wille bzw. Wollen in diesem Sinne wird von Lersch klar vom Machtstreben ("Wille zur Macht"), vom "Selbsterhaltungswillen" und anderen endothymenten Regungen unterschieden: "Mit dem Begriff des Wollens i. e. S. ist jedoch jener seelische Vorgang gemeint, durch den entschieden wird, welche

---

<sup>28</sup> Lersch, P.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig 1938, S. 146-161.

<sup>29</sup> Lersch, P.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig 1938, S. 138-146.

<sup>30</sup> Lersch, P.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig 1938, S. 161-182

<sup>31</sup> Lersch, P.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig 1938, S. 37-133.

endothymen Zustände und Vorgänge die Lebensführung und Lebensgestaltung bestimmen sollen, und der ferner diese Entscheidung gegen alle Widerstände durchsetzt, die ihrer Durchführung entgegenstehen."<sup>32</sup> Dass der Wille in diesem engeren Sinne eine wichtige Instanz im Leben eines jeden erwachsenen Menschen darstellt, ist offensichtlich. Und genau hier hakt der Psychologe Lersch nach und versucht vermittels weiterer Differenzierungen ein Begriffsinstrumentarium für die charakterologische Bestimmung von "Willensartungen" zu entwickeln; ein Begriffsinstrumentarium, das erlaubt, "Entschlußfähigkeit", "Selbständigkeit der Zielsetzung", "Willenskraft", "Stil des Wollens", "innere Willenshaltung" "Anstrengungsbereitschaft" und "Technik des Wollens" eines Menschen gezielt zu begutachten.<sup>33</sup>

Die Begriffsbildung ist hierbei über *weite Strecken* phänomenologisch-charakterologisch motiviert.<sup>34</sup> Aber sie ist es nicht *nur*. Sie trägt auch persönliche, berufsbiographische, zeitbedingte Züge. So ist sie u. a. von den jahrelangen Erfahrungen, die Lersch als Heerespsychologe in der Offiziersauslese gemacht hat, geprägt. Und sie ist ebenso mit nationalsozialistischen Themen wie autoritäre Willensschulung, Führer- und Gefolgschaftsgedanke, Einordnung unter Gemeinschaftsziele etc. durchzogen (nicht umsonst fällt in dieser Passage auch das oben erwähnte Hitler-Zitat). Ab und an schlagen soldatische 'Tugenden' durch: "Selbständigkeit der Zielsetzung kann durchaus verbunden sein mit der Bereitschaft zur Einordnung und Gefolgschaft, sofern diese auf der Einsicht in Notwendigkeiten überindividueller Wertzusammenhänge beruht – eine Form der Willensautonomie, die vor allem vom Soldaten verlangt wird."<sup>35</sup> Und in Bezug auf die "innere Willenshaltung" hebt Lersch hervor:

Aus der Rolle der inneren Willenshaltung gegenüber den Begierden und den unlustvollen leiblichen Zuständen wird es übrigens verständlich, daß gerade der erzieherische Zwang zum Verzicht auf Genüsse und zum Ertragen körperlicher Strapazen eine wirksame Maßnahme der Willensschulung darstellt und zu jenen positiven Formen der inneren Willenshaltung hinführt, die wir mit den Begriffen Selbstbeherrschung, Selbstdisziplin, Selbstüberwindung, Selbstzucht, Strenge gegen sich selbst und Selbsterziehung meinen. In der Selbstbeherrschung und Selbstdisziplin zeigt sich der Mensch imstande sich gegen seine pathischen Erlebnisse zu distanzieren und sie unter die Regie des Willens zu stellen [...]. Von Menschen dieser Art läßt sich sagen, sie seien willensmäßig *durchorganisiert*.<sup>36</sup>

<sup>32</sup> Lersch, P.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig 1938, S. 189.

<sup>33</sup> Lersch, P.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig 1938, S. 193-211.

<sup>34</sup> ... und Lersch war ein fähiger phänomenologischer Charakterologe; mit allen Vor- und Nachteilen; vgl. hierzu auch das Urteil Ulfried Geuters: "Lersch's Theorie war ja im Grunde eine Systematisierung alltagsweltlicher Charakterbeschreibungen, die diagnostisch für wichtig und ethisch für richtig gehaltene Begriffe einschloß, jedoch in der Psychoanalyse aufgeworfene Fragen wie Sexualität, Aggressivität oder Panzerung eines Charakters ausschloß. Die Fokussierung auf den Aufbau des Charakters [...] und der Verzicht auf Fragen der Entstehung, der Dynamik und der Geschichte des Charakters, auf Fragen nach dem Zusammenhang zwischen sozialen Verhältnissen und Charakterstrukturen, die von der Frankfurter Schule und besonders von Erich Fromm mit dem Konzept des Sozialcharakters angegangen wurden, entsprachen einer Diagnostik, die danach fragte, wie jemand zu einem bestimmten Zeitpunkt ist und wie er daher zu gebrauchen ist. Diese Diagnostik mußte Informationen begrifflich systematisieren können; Lersch lieferte dazu ein Modell, auch wenn er davor warnte, es als Abfrageschema diagnostisch zu verwenden (1938, S. 270ff.)." Geuter, U.: a. a. O., S. 192.

<sup>35</sup> Lersch, P.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig 1938, S. 199.

<sup>36</sup> Lersch, P.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig 1938, S. 202f; ders.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig <sup>2</sup>1942, S. 240; ders.: Aufbau der Person, München <sup>6</sup>1954, S. 463.

Nun könnte es den Anschein haben, dass Lersch solch einen "durchorganisierten Willensmenschen" als Erziehungs- und Bildungsideal konstruiert.<sup>37</sup> Doch das ist nicht der Fall. Wie er bereits in den einleitenden und prinzipiellen Erwägungen zur Willensproblematik darlegt, wirkt sich ein Wille dann, "wenn er sich lediglich in der Unterdrückung aller endothyemen Erlebnisse betätigt", verhängnisvoll aus. "Hier werden die eigentlichen Möglichkeiten menschlichen Daseins ebenso versäumt wie in einer Lebenshaltung, die sich willenlos den endothyemen Zuständen und Vorgängen überläßt."<sup>38</sup> Später, in der 2. Auflage von 1942, hat Lersch diesen Punkt an herausgehobener Stelle noch unmissverständlicher ausgedrückt:

Der Fall des Willensmenschen ist nun dann gegeben, wenn die Koppelung der Willensfunktion an *spezifische* Antriebe des endothyemen Grundes auf ein Minimum reduziert ist und die freie Verfügbarkeit des Willens gegenüber jeglichem Kommando, das er vom Ich erhält, ein Maximum erreicht hat, der Wille also im höchsten Grade unspezialisiert und zum Apparat geworden ist, der gleichmäßig hier und dort eingesetzt werden kann. In dieser seiner Eigentümlichkeit kann der Willensmensch zur Karikatur der Autonomie und Souveränität des bewußten Ichs werden, nicht ohne Schaden zu nehmen an seiner Seele, weil er die Verbindung mit dem endothyemen Grund verloren hat, aus dem allein das Dasein Fülle und Schwung erhält.<sup>39</sup>

### Lersch als Charakterologe des integralen Menschen

Ad 3: Weder der "Willensmensch" und noch weniger der "Herrenmensch" stellen das Bildungsideal Lersch's dar. Es ist ein anderes Konzept, das hier greift: das Konzept eines integralen Menschen, der aus der Tiefe seines Seelengrundes ein schöpferisches, geistig-helles Leben führt, der gelernt hat, auf "das Unbewußte *einzugehen*, ohne in ihm *aufzugehen*".<sup>40</sup> Und so ein Mensch ist weder auf der Basis des (endothyemen) Machtstrebens noch auch durch einseitig-bewusste Willensbetätigung (im personellen Oberbau) möglich. Nach Lersch ist

die Idee des Menschen erst dann erfüllt, sind erst dann seine Möglichkeiten und Aufgaben verwirklicht, wenn sein personeller Oberbau auf dem endothyemen Leben aufruht und mit ihm in integrativem Zusammenhang steht, wenn er also aus der Tiefe seiner Innerlichkeit aufwacht zu einer Welt der Bedeutungen und Sinnhaftigkeiten, in der er in bewußten Entscheidungen sein Dasein besorgt. Freilich ist dieses ideale und zugleich natürliche Verhältnis von Grund und Oberbau erfahrungsgemäß nicht immer verwirklicht. Ja es sind zweifellos gerade die Menschen in der Minderzahl, bei denen Trieb und Wille, Gefühl und Verstand, Erleben und Denken, *páthos* und *lógos* gleichmäßig ausgewogen und funktional integriert sind und die – wie es sicher bei

<sup>37</sup> Weber hat in diese Richtung argumentiert, S. 75-90.

<sup>38</sup> Lersch, P.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig 1938, S. 191f.

<sup>39</sup> Lersch, P.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig <sup>2</sup>1942, S. 289. Weber, K.: a. a. O., behauptet: Lersch ziehe den Verstandes- und Willensmenschen den Gefühls-, Stimmungs- oder triebhaften Menschen vor. Das stimmt so nicht. Erstens ist der integrale Mensch das Ideal Lersch's. Und zweitens – wenn man die oben genannten (nach Lersch ja defizitären, weil durch "Einseitigkeit der Akzentuierung" gekennzeichneten) fünf Menschentypen genauer betrachtet – ergibt sich, wenn überhaupt, eine leichte Präferenz für den "aktiven Gefühlsmensch". Vgl. Lersch, P.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig <sup>2</sup>1942, S. 282-290. Man beachte auch die Hervorhebung der kindlichen Phantasie und die Betonung der Rolle des Traumes als "ursprüngliche Bildersprache des endothyemen Grundes" (mit Literaturverweis auf die Dissertation von Lersch "Der Traum in der deutschen Romantik" von 1923) im Gegensatz zur Endothymos-Ferne des Willensmenschen, S. 289f.

<sup>40</sup> Lersch, P.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig <sup>2</sup>1942, S. 324.

Goethe zutraf – auch mit ihrer höchsten Geistigkeit noch in dem fruchtbaren Grund ihres Erlebens wurzeln.<sup>41</sup>

Ad 4: Mit diesem Konzept des integralen Menschen, mit dieser Idee eines ganzheitlichen Menschen engstens verwoben ist die Rolle des Denkens. Nicht dem Willen, sondern dem Denken kommt im personellen Oberbau die *Schlüsselrolle* zu. Und zwar im wahrsten Sinne des Wortes: denn das Denken kann vor- und unbewusst Erlebtes *erschließen, aufschließen*. Aber nur eine ganz bestimmte Funktion des Denkens: Lersch nennt sie die *geistige* Funktion und trennt sie scharf von der *intellektuellen*.<sup>42</sup> (Ich würde hier lieber von der gestalt- und sinnerhellenden lebendigen Vernunft im Gegensatz zur instrumentellen, logischen und dialektischen wissenschaftlichen Vernunft sprechen). Wo die intellektuelle Funktion auf begriffliche Abstraktion, gegenständliche Fixierung und zweckrationale Dienstbarmachung drängt, tendiert die geistige Funktion zur Erhellung der endoethym erlebten Bild- und Sinngehalte. Pathisch-endoethym vernommene Bilder (im Sinne von Klages) wie gefühlsmäßig vernommene Werte (im Sinne von Scheler) werden, geistig erfasst und erhellt, nach Lersch zur *Idee*:

Idee ist das im Denken entdeckte bzw. aufgehellte Urbild des erlebend Vernommenen, sie ruft den Menschen von sich aus an, während im rational feststellenden Begriff, dem Mittel der intellektuellen Funktion des Denkens, der Mensch die Welt anspricht und in den Griff nimmt. [...] Ist das Denken in seiner intellektuellen Funktion ein Mittel, die Welt und das Dasein in ihr zu organisieren, so wird es in der geistigen Funktion zur Interpretation und Auslegung der Welt als Ordnung von Sinngehalten, von Ideen, von geistigen Urbildern, von Wesenheiten des Seienden, deren Vernehmen immer über die Innerlichkeit geht. Es bringt ein Erlebnis zum Verständnis, es erhellt in einem übrigens durchaus schöpferischen Vorgang den dem Erlebnis einwohnenden Sinngehalt. [...] Im einen Falle ist es die Frage nach der Welt als *Umfeld* von *Verfügbarkeiten* und *Zuhandheiten*, im anderen Falle die Frage nach der Welt als dem *Sinnhorizont* des *Daseins*".<sup>43</sup>

### Lersch als Philosoph der Innerlichkeit

Es ist nun genau diese geistige Funktion des Denkens, die ins Herzstück der Philosophie Lersch führt, in das, was er seit 1932 "Philosophie der Innerlichkeit" nennt. In seiner "Lebensphilosophie der Gegenwart" taucht dieser Terminus soweit ich sehe erstmals auf. Und zwar bezeichnenderweise in seinem Georg-Simmel-Kapitel. Entscheidend inspiriert von Simmels Leben-Form-Dialektik<sup>44</sup> spricht er in einer langen Anmerkung von der Lebensphilosophie als einer "Philosophie der Innerlichkeit". Mit Innerlichkeit meint er dabei alles andere als reine Subjektivität im Sinne einer radikalen Gestalt- und Weltlosigkeit, wie man vielleicht annehmen könnte. Innerlichkeit meint bei Lersch ein gefühlsmäßiges Vernehmen von subjekt- wie objektgebundenen Phänomenen. Welt *und* Seele sollen innerlich vernommen werden. Ja, der Aspekt des innerlichen Vernehmens von

<sup>41</sup> Lersch, P.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig <sup>2</sup>1942, S. 281.

<sup>42</sup> Eine Unterscheidung, die – unter Bezugnahme auf Ludwig Klages und seine Unterscheidung des "begreifenden" vom "hinweisenden" Denken – bereits 1931 auftaucht; vgl. Lersch 1931, S. 109.

<sup>43</sup> Lersch, P.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig <sup>2</sup>1942, S. 274f; ich zitiere hier aus der 2. Auflage, weil Lersch in ihr viel genauer und umfassender differenziert als noch in der ersten.

<sup>44</sup> 1936 versucht Lersch die Bedeutung Simmels für das und besonders für sein Philosophieren etwas herunterzuspielen. Lersch, P.: Grundsätzliches zur Lebensphilosophie, in: Blätter für Deutsche Philosophie, 10/1936, S. 22-55; hier: S. 42f, v. a. aber 45.

welthaltigen Erscheinungen überwiegt (weshalb Lersch etwas später von "Innerung" i. S. von "geinnerter" Welt spricht<sup>45</sup>). Innerlichkeit meint also vor allem, dass äußerlich-sinnlich Erscheinendes innerlich vernommen ("geinnert") wird, dass nach dem inneren Gehalt sinnlicher Erscheinungen gefragt wird. Man kann einen Menschen oder auch ein Kunstwerk rein äußerlich betrachten: die Augen informieren einen dann über die extensiven Quantitäten des Gegenstandes. Will man aber den qualitativen Ausdruck *dieses* Menschengesichtes, den spezifischen Sinn *dieses* Kunstwerks, will man das am Äußerlichen erscheinenden Innere nachvollziehen, bedarf es des Gefühls, des gefühlshaften Mitvollzugs. "Bedeutung und Sinn" entstehen erst, so Lersch unter Verwendung herderscher Gedankengänge, wenn sich an der äußeren Form durch gefühlartigen Mitvollzug "das Innen des Gegenstandes ankündigt. Auge und Gefühl verhalten sich wie Fläche und Tiefe." Innerlichkeit ist also als Gegenbegriff zu Äußerlichkeit konzipiert. Mit dem Weckruf der Innerlichkeit soll den Veräußerlichungen des modernen Daseins entgegengetreten werden. Und zwar, was nach Lersch die Lebensphilosophie *in toto* betrifft, in einem ganz umfassenden Sinne, "indem *jeder* Form gegenüber ein Wissen um ein entelechiales Innen angestrebt wird." Die "Form in ihrem bloßen *Außensein*" soll in Richtung auf die "Form als Peripherie eines *Innen*" überwunden und vertieft werden.<sup>46</sup>

An dieser Stelle nun radikalisiert Lersch seinen eigenen Ansatz einer "Philosophie der Innerlichkeit". Er spricht zwar von "Gedankengängen eines mir vorliegenden Manuskriptes", das von einem "(anonymen) Verfasser" stamme. Und doch ist es bei inhaltlicher wie formaler Betrachtung offensichtlich, dass dieses Manuskript seine 'Handschrift' trägt, dass Lersch also sein eigenes Manuskript zitiert und dass er vor allem deshalb anonym bleiben möchte, weil seine Gedankengänge vielleicht zu romantisch-schwärmerisch anmuten,<sup>47</sup> sich aber auf jeden Fall den akademisch-philosophischen Konventionen zu wenig beugen und damit karrieregefährdend gewesen wären. Das Manuskript, so heißt es weiter, trage den Namen "Göttliche Form" und gehöre "ganz der geistigen Haltung der modernen Lebensphilosophie an". Dem Autor sei daran gelegen, "den Sinn der Form zu verankern in dem dunklen, gebärerischen Schoß dessen, was er – in Anlehnung an Goethe, an Mythos und Religion – die Wirklichkeit der *Mütter* nennt." Alle Form solle in diesem Sinn "mythisch-mütterlich interpretiert werden: das Innen der Form als ihr schöpferisches Prinzip wird schlechthin undefinierbar, dunkel und chaotisch, einbezogen in das 'Ur'. Das 'Ur' ist die Bezeichnung einer völlig unfassbaren Wirklichkeit, aber die Formen sind die Möglichkeiten dem 'Ur' zu *begegnen* und eben diese Begegnung wird – in Anklängen an Schellings 'Philosophie der Offenbarung' – als Gehalt der religiösen Erfahrung bestimmt."<sup>48</sup>

Das ist das lebensphilosophische Grundmuster, dem Lersch sein Leben lang treu bleiben wird: der Lebensgrund ist unbewusster und damit unerkennbarer Wirklichkeitsgrund.<sup>49</sup> In einer Art

<sup>45</sup> Wie er 1936 formuliert hat: "Innere Erfahrung bedeutet nicht ein weltabgewandtes Beschäftigtsein mit der Seele, den subjektiven Vorgängen und Zuständen, sondern sie will durchaus verstanden sein als eine Erfahrung von begehrender Welt, von Erscheinungen, sofern sie sich uns erschließen im Angesprochenwerden der Innerlichkeit, in einem Prozeß, den man sinngemäß 'Innerung' bezeichnen kann. Die Wirklichkeit der inneren Erfahrung ist ‚geinnerter‘ Welt, das Ganze dessen, als was uns die begegnende Welt im Erleben in Sinn- und Wertgehalten entgegenblitzt, sich uns von sich her offenbart." Lersch, P.: Grundsätzliches ..., a. a. O., S. 27.

<sup>46</sup> Lersch, P.: Lebensphilosophie der Gegenwart, Berlin 1932, S. 58.

<sup>47</sup> ... vielleicht für ihn auch einer romantischen Jugendzeit angehören, der er mit seiner Dissertation noch einmal Tribut gezollt hatte, die aber später dann etwas weniger schwärmerisch beurteilt wurde?

<sup>48</sup> Lersch, P.: Lebensphilosophie ..., a. a. O., S. 59.

<sup>49</sup> Vgl.: Lersch, P.: Aufbau der Person, München <sup>6</sup>1954, S. 80-92.

schöpferischer Evolution (à la Bergson) zersprüht sich dieser Lebensgrund in unendlichen Formen: sowohl in vormenschlichen wie auch in menschlichen Bereichen, sowohl anorganisch wie auch organisch und geistig, sowohl phylogenetisch wie ontogenetisch, sowohl kulturgeschichtlich wie biographisch. Was der Lebensgrund ist: das wissen wir nicht. Aber wir haben die Möglichkeit, ihm in seinen unzähligen äußeren Formen innerlich zu begegnen. Nicht nur über die äußeren Formen – sozusagen äußerlich-innerlich –, sondern auch über uns selbst als geformtes Leben – sozusagen innerlich-innerlich – können wir dem Lebensgrund begegnen. D. h. wir haben die Möglichkeit, dem Lebensgrund auch tief in uns, im Innersten unserer Existenz – dem "Seelengrund" – zu begegnen. Genau hier – beim existenziellen Zugang zum eigenen Seelengrund – setzt Lersch 1936 in "Grundsätzliches zur Lebensphilosophie" an. Weniger 'mythisch-mütterlich', dafür mehr 'existenzphilosophisch-mystisch' versucht er dort die "Lebensphilosophie als Philosophie der inneren Erfahrung unter die Kategorie der Existenz" zu stellen. Es gehe darum, dass der Mensch (mit Heidegger gedacht) eigentlicher und entschlossener werde, dass er sich der homogen gedachten Zeit entreißt und (mit Kierkegaard) vermittels einer "Verdichtung der Innerlichkeit" in eine Gegenwärtigkeit mit Ewigkeitsfühlung gelange und Verantwortung für sein Existieren übernehme. Der Mensch solle (mit Meister Eckhart) "wesen", d. h. wesentlich leben, d. h. sich "in der 'Wesenhaftigkeit'" halten:

Sofern der Mensch sein Dasein in den konkreten Einzelinhalten aus der Innerlichkeit seines Seelengrundes zu wesen vermag, verwirklicht er sich als *animal metaphysicum*, lebt er aus dem metaphysischen Schwerpunkt seines Daseins. Denn 'was Gott will, ist ... Ursprünglichkeit' (Kierkegaard). Mit dem Begriff 'Ur' ist nichts anderes gemeint als das Mittelpunkthafte und Tiefenhafte, die Innerlichkeit des im Existieren schöpferischen Seelengrundes, auf die sich Echtheit gründet. In dem Maße, in dem der Mensch des 19. und 20. Jahrhunderts sich ans Äußerliche verloren hat, ist er unmetaphysisch geworden.<sup>50</sup>

Mit diesem Appell will Lersch der existenziellen Individualität, nicht aber dem unverbindlichen Individualismus das Wort reden. Denn die "Philosophie der Innerlichkeit" fordere auch, "daß die Menschen wesentlich zueinander werden." Doch dies sei eben nur möglich, "indem sie in sich selbst wesentlich, echt, also unmittelbar zu Gott werden. Insofern ist Gott selbst der Mittler vom einen zum andern."<sup>51</sup>

Natürlich ist die 'existenzphilosophisch-mystische' Radikalisierung, die Lersch's "Philosophie der Innerlichkeit" in dieser Schrift von 1936 nimmt, nicht ganz unabhängig von Zeitgeist und Zeitgeschehen. Und natürlich kann man die Forderung Lersch's, für sich und zueinander nun endlich wesentlich und echt und *eigentlich* zu werden, auch als geistige Mobilmachung und als "Jargon der Eigentlichkeit" lesen und einer Ideologiekritik unterziehen;<sup>52</sup> oder aber, mit Klaus Weber noch mehr ins Detail gehend, "Echtheit als [faschistoide] Ausgrenzungskategorie" interpretieren.<sup>53</sup> Man kann und man hat und man sollte auch weiterhin. Völlig zu Recht. Das gehört zu einer befürwortenswerten kritischen Kultur, die in Deutschland nun schon lange und hoffentlich auch weiterhin gepflegt wird. Doch sollte dabei nicht übersehen werden, dass Lersch's Kronzeugen Kierkegaard und Meister Eckhart, dass überhaupt der 'existenzphilosophisch-mystische'

<sup>50</sup> Lersch, P.: Grundsätzliches ..., a. a. O., S. 53f.

<sup>51</sup> Lersch, P.: Grundsätzliches ..., a. a. O., S. 55.

<sup>52</sup> Vgl.: Adorno, T. W.: Jargon der Eigentlichkeit, Zur deutschen Ideologie, Frankfurt a. M. 1964.

<sup>53</sup> Weber, K.: a. a. O., S. 87-90.

Gottesbezug nicht recht ins Bild passen wollen. Vor allem aber sollte man nicht übersehen, dass Lersch's "Philosophie der Innerlichkeit" weit zurückreicht, sich sein Leben lang fortentwickelt hat und in drei Begriffen gipfelt – "Seele", "Welt" und "Existenz" –, denen drei Forderungen entsprechen: erstens, eine endothym gegründete, gefühls- und innerungsfähige *Seele* zu fördern und zu fordern, zweitens, die *Welt* in ihren unzähligen Gestalten geistig zu erhellen und innerlich zu verstehen, drittens, zu einer selbstverantwortlichen und authentischen *Existenz* zu gelangen, die mit ihrer letztlich unauslotbaren Seelentiefe ins Göttliche weist.<sup>54</sup> Immer aber gilt: "Seele und Welt" bilden eine "zweipolige koexistentielle Einheit";<sup>55</sup> sie werden erst dann, wenn sie individuell-authentisch ergriffen und aufeinander bezogen werden, zum Ein- und Ausdruck einer "Existenz":

Erlebt der Mensch im Eindruck, in der Innerung Welt als Stück seiner selbst, als eigentlichen Horizont seines Daseins, so lebt er im Ausdruck sich selbst als Glied der Welt dar. Der Eindruck ist gekennzeichnet durch Sinn- und Bedeutungserlebnisse, der Ausdruck durch Gestaltungsvorgänge. Eindruck, Innerung ist gleichsam existentielles Einatmen, Ausdruck existentielles Ausatmen. Und wie wir nur ausatmen können, nachdem wir eingeatmet haben, so setzt ein Ausdrucksvorgang immer ein Eindruckserlebnis voraus. So sind also das, was der Mensch als Welt hat, sein Weltbild, und das, was er als Glied der Welt ist, also seine personenhafte Eigengestalt, fundiert in der emotionalen Tiefe, in der Innerlichkeit seines Seelengrundes. In Innerung und Ausdruck erweisen sich die Innerlichkeitsgehalte als strukturierende Kräfte [...]: das Denken, Fühlen und Wollen, das Gebaren und Handeln sind echt, sofern in ihnen sich Innerlichkeit und äußere Erscheinung gegenseitig durchdringen, sofern die Erscheinung Peripherie des Innen, also die Ausgestaltung der seelischen Substanz ist.<sup>56</sup>

### Machtkonformer versus machtkritischer Lersch

Soweit ein Einblick in das, was man das Herzstück der Lebensphilosophie Philipp Lersch's nennen könnte: seine "Philosophie der Innerlichkeit". Es ist *dieser* Philosoph der Innerlichkeit, dem mit diesem Beitrag gedacht werden soll: Philipp Lersch als ein in dieser Art bisher nicht rezipierter *Lebensphilosoph*. Denn Lersch schreibt (v. a. in seinen Schriften der 30er und 40er Jahre) nicht nur *über die* Lebensphilosophie, er schreibt vor allem *aus der* Lebensphilosophie. Und obwohl seine "Lebensphilosophie der Gegenwart" (von 1932) natürlich schon längst der Vergangenheit angehört: wer *heute* differenziert *über die* und *aus der* Lebensphilosophie schreiben will, sollte nicht an dieser Schrift vorübergehen.

Bei all dem darf nicht vergessen werden, dass Lersch nicht nur 'Philosoph der Innerlichkeit' war. Lersch war auch, wie erwähnt, Heerespsychologe und NS-Karrierist. Er hat als Psychologe Nazi-

<sup>54</sup> Lersch hat die drei Begriffe "Seele", "Welt" und "Existenz" ab 1947 als "Gemüt", "Geist", "Gewissen" angesprochen. Seiner "Philosophie der Innerlichkeit" ist er dabei treu geblieben: "Weckung der Kräfte des Gemütes, Vergeistigung der im Gemüt verinnerlichten Welt und Vertiefung unseres Verhaltens und Handelns nach der Innerlichkeit des Gewissens ist die dreifache Aufgabe, die in der Forderung nach Verinnerlichung enthalten ist." Lersch, P.: Der Mensch in der Gegenwart, München Basel 1947, S. 122; vgl. hierzu den gesamten Abschnitt "Verinnerlichung als Gegenbewegung zu Rationalismus und Rationalisierung" S. 88-123; aber auch den Abschnitt "Gemüt und Gewissen" in: Lersch, P.: Der Mensch als Schnittpunkt, München 1969, S. 114-117.

<sup>55</sup> Lersch, P.: Seele und Welt, Leipzig 1941, S. 41.

<sup>56</sup> Lersch, P.: Das Problem der Echtheit, in: Zeitschrift für angewandte Psychologie und Charakterkunde, 48/1935, S. 145-184, hier: S. 177; dieser Aufsatz bildet ab 1938 den Kern des Kapitels "Echtheit und Unechtheit" im "Aufbau des Charakters" bzw., später dann, im "Aufbau der Person"; letztmalig, überarbeitet, als "Das Problem der Echtheit" erschienen in: Lersch, P.: Der Mensch als Schnittpunkt, a. a. O., S. 41-79.

Propaganda betrieben, hat nationalsozialistische Rassenpolitik gerechtfertigt; theoretisch zwar und mit Einschränkungen, aber eben: *gerechtfertigt*. Und das kann ich – man erlaube mir das persönliche Wort – nur als verabscheuenswert bezeichnen. Und wengleich es, wie gezeigt, entschieden zu weit gehen würde, Lersch einen Psychologen des 'Herrenmenschen' zu nennen, muss doch auch darauf hingewiesen werden, dass er in der Nazi-Zeit an empfindlicher Stelle Änderungen am Subkonzept des "Machtstrebens" ("Willen zur Macht") vornahm; Änderungen, die klar zeigen, dass und wie er mit dem Nazi-Konzept des 'Herrenmenschen' liebäugelte.<sup>57</sup>

Man kann, wie ich dies ja versucht habe, relativ klar zeigen, dass seine faschistischen und faschistoiden Stellungnahmen und Theoreme in Bezug auf die Hauptanliegen und Hauptkonzepte seiner Psychologie und Philosophie tendenziell randständig bleiben; und dass seine Schlüsseltheorie, die "Philosophie der Innerlichkeit", nicht faschistisch oder faschistoid ist. Und doch darf auch diesbezüglich nicht verschwiegen werden, dass Lersch, teil offenkundig, teils unterschwellig, sich immer wieder einmal als Fürsprecher des "autoritären Charakters" (Fromm, Adorno)<sup>58</sup> betätigt hat; und dass er – wie so viele seiner Generation – nie wirklich demokratiefähig geworden ist. Charakterologisch gesehen gibt es eine weiche, romantische, liebevoll-anteilmehrende, zivilisations- und machtkritische, natur- und menschenfreundliche Seite in seiner Seele.<sup>59</sup> Es gibt aber auch eine harte, sondierend-auslesende, elitäre, Leistung und Disziplin

<sup>57</sup> So lässt Lersch den Großteil der an der radikalen Machtwillenskritik von Ludwig Klages angelehnten Bemerkungen in seinem "Grundriß einer Charakterologie des Selbstes" von 1934 (Lersch, P.: Grundriß ..., a. a. O., S. 149-151) im "Aufbau des Charakters" von 1938 und 1942 weg, v. a. die Hinweise auf die rein negativen Äußerungs- und Suchtformen des Machtwillens, auf dem Machtwillen inhärente Abgründigkeiten wie "Bosheit, Grausamkeit, Quälsucht" und "Satanismus" (vgl.: Lersch, P.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig 1938, S. 159-161; Lersch, P.: Der Aufbau des Charakters, Leipzig <sup>2</sup>1942, S. 186-188). Lersch ‚schönt‘ also in der Nazi-Zeit den Machtwillen. In späteren Auflagen werden die Abgründigkeiten des Machtwillens jedoch wieder thematisiert (vgl. z. B.: Lersch, P.: Aufbau der Person, München <sup>6</sup>1954, S. 126ff).

<sup>58</sup> Vgl. z. B.: Fromm, E.: Die Furcht vor der Freiheit, Frankfurt a. M. Berlin Wien 1983, S. 133ff. (EA unter dem Titel "Escape from Freedom", New York 1941).

<sup>59</sup> Etwa, wenn er 1947 von der Ehrfurcht sagt: "Sie ist – nach jenem Worte Goethes – allein das, 'worauf alles ankommt, damit der Mensch nach allen Seiten zu ein Mensch sei'. Deshalb wird der Wille zur Macht zum Dämon der Unmenschlichkeit, wenn er die Schranken der Ehrfurcht überrennt und alles menschliche Tun unter seinen Anspruch stellt. Dies ist es, was sich beispielhaft am deutschen Volke unter der politischen Führung der vergangenen Epoche vollzogen hat." Und: "Es gehörte zu 'jenem erschütternden Doppelantlitz von Niederträchtigem und Berechtigtem', von dem Alfred Weber spricht [Weber, A.: Abschied von der bisherigen Geschichte, Hamburg 1946, S. 226], daß sich der Nationalsozialismus weltanschaulich eine Ideologie aneignete, die im wesentlichen aus der im 2. Jahrzehnt unseres Jahrhunderts einsetzenden Jugendbewegung stammt und den Nöten des modernen Menschen, vor allem die Gefahr einer übersteigerten Intellektualisierung und einer Denaturierung des Menschen entgegenkam. Aber es blieb bei der ideologischen Attrappe. Tatsächlich wurde unter der Ausnutzung des verständlichen Verlangens nach jener Lebensunmittelbarkeit und Lebensursprünglichkeit, aus der Rationalismus und Rationalisierung den modernen Menschen gerissen haben, lediglich die Bejahung des Triebhaft-Ursprünglichen und einer Verabsolutierung der biologischen Werte praktiziert, der Gefahr der übersteigerten Intellektualisierung die Verächtlichmachung des Intellekts in einem geistlosen Willensathletentum entgegengesetzt und die Belebung des Gefühls durch Exaltation aufgepumpter Affekte versucht." Lersch, P.: Der Mensch in der Gegenwart, a. a. O., S. 169f u. 171. Offenbar hat Klaus Weber diese Passage übersehen, als er über Lersch's Buch "Der Mensch in der Gegenwart" schrieb: "Kein Wort ist darin vom deutschen Faschismus zu finden"; Weber, K.: a. a. O., S. 64.

predigende, soldatische, machtkonforme und autoritätsgläubige Seite in ihm.<sup>60</sup> Auf theoretischem, philosophischem Gebiet behielt die menschenfreundliche Seite meist die Oberhand. Auf praktischem, institutionellem, politischem Gebiet oft die autoritätsgläubige. Diese Zweiseitigkeit zieht sich durch Lerschs Leben und Denken. Und deshalb ist und bleibt das Buch von Klaus Weber so wichtig und verdienstvoll: es weist – einseitig zwar, aber dafür umso deutlicher – auf die verhängnisvoll-autoritätsgläubige Seite von Philipp Lersch hin. Eine Seite, die oft übersehen, manchmal auch verschwiegen worden ist. Aber eine Seite, die es gibt und die – auch das zeigt Lersch – anfällig für totalitäre Ideen ist und bleibt.<sup>61</sup>

---

<sup>60</sup> So versucht Lersch im Januar 1946 in einem Vortrag vor Münchner Student/inn/en diesselben mit folgender sozialdarwinistischer Bemerkung (eigentlich weit unter seinem Niveau) über die schwierigen Nachkriegsverhältnisse ‚hinwegzutrusten‘: "man könnte sagen, daß nicht nur im biologischen Bereich, für den es Darwin nachgewiesen hat, sondern auch im geistigen die Härte der äußeren Lebensbedingungen im Sinne einer Auslese der Besten und Tüchtigsten wirkt". Lersch, P.: Vom Sinn der Geisteswissenschaften, in: Wiedergeburt der Menschlichkeit, hg. v. R. Schneider-Schelde, München 1946, S. 91-114, hier: S. 111. Und 1947 heißt es: "Das Problem der Masse läßt sich heute als politische Aufgabe nicht mehr aus der Welt schaffen. Aber die Erfahrung zeigt, daß die Masse sowohl zum Guten wie zum Schlechten geleitet werden kann. Und so kommt alles auf die Auslese derer an, die sie zu lenken haben." Lersch, P.: Der Mensch in der Gegenwart, a. a. O., S. 168.

<sup>61</sup> Eine Seite, die ich übrigens selbst früher so nicht gesehen habe, weil ich nur einige seiner lebensphilosophischen Schriften kannte; vgl.: Kozljanič, R. J.: Lebensphilosophie, a. a. O., S. 20f. u. 28.